Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 4 (1909-1910)

Heft: 19

Artikel: Komisches und Tragisches von der Zensur

Autor: Kienzl, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748170

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Komisches und Tragisches von der Zensur.



Bon Hermann Kienzi.
in närrischer Engländer hat einmal eine Landkarte vom "Reich der Dichtkunst" veröffentlicht. Da sind Provinzen, Städte, Berge, Flüsse eingetragen und führen charakteristische Namen, die die Willkür des Herrn Geozgraphen ihnen verliehen hat. Etwa heißt die eine Proz

vinz "Traumland", die andere "Berstand", die dritte "Nachahmung". Das Trauerspiel machte er zu einem hohen Gebirge, die Komödie zu einer alten Stadt, und nicht sinnloser als das übrige wurde die Satire zu einer Insel. Der Gute vergaß nur die "breite Straße" einzuzeichnen, die sich durch alle Provinzen des Reiches zieht, über Berg und Tal, von Stadt zu Stadt. . . . Aber an die Grenzländer hat er gedacht. Im Süden liegt das Land der Malerei und Stulptur, im Norden der Ozean der Gelehrsamkeit.

Wir lachen. Um unseres hochmütigen Lachens willen hab ich den Engländer, der schon seit einem Jahrhundert tot ist, im Grabe beunruhigt. Er selbst verdient so wenig Aufmerksamkeit, wie ungezählte Menschen= tinder, die von dem Rechte Gebrauch machen, alberne Einfälle unter die Drudpresse zu schieben. Aber das scheint mir beachtenswert: wären wir wirklich so weit in der Kultur, daß wir ein weltliches Königtum und ein geistiges Reich genau unterscheiden könnten, dann müßte in unseren so= genannten Kulturstaaten das Gelächter, knatternd wie Maschinengewehr= feuer, die Mandarinen und Polizisten aus den geistigen Bezirken längst verscheucht haben. Dem einmütigen Lachen einer Nation könnte die würdigste Würde, die mächtigste Macht im Staate nicht standhalten. Dann gabe es keine Theaterzensur mehr, keine Bücherverbote, keine Literatur-Staatsanwälte.

Bescheide dich, Söhnlein, mit unserer Gegenwart! Lag dir von vergangenen und von ruffischen, von dinesischen Zensurtaten erzählen, und freue dich, ein "freier Deutscher" zu sein. Freu' dich dessen so lange wenigstens, bis dich eines Tages die Hermandad aus deinen geistigen Bezirken abholt und dir hinter festen Mauern beweist, daß jener Engländer mit seiner politischen Geographie der Dichtkunst mehr Symbolik im Leibe hatte, als sein Ropf ahnte.

Und nun ein paar lustige Stücklein aus der guten alten Zeit! Steht's uns an, zu spotten? Es ist noch nicht zehn Jahre ber, daß ein Leipziger Staatsanwalt Diderots "Im Kloster" auf den Scheiterhaufen für Christlich-Unsittliche warf. Und vor einem halben Jahr wollte man den "Ssanin", ein so ernstes Buch, moralisch räuchern. Die Fälle sind übrigens Legion. Unsere besten Dramatiker: u. a. Hauptmann, Wedefind, Halbe, tonnen erzählen, wie einzelnen ihrer Werke von der Theater-

zensur in deutschen Staaten mitgespielt wurde. In Österreich ist's noch ärger. Die "Weber" wurden dort erst 10 Jahre nach ihrem Entstehen zur Aufführung frei gegeben. Sogar des braven Wildenbruch Dramen wurden zum Teil in Acht getan. Der Pater in den "Räubern" darf auf österreichischen Bühnen kein Pater sein, im "Faust" dürfen die Berse vom großen Magen der Kirche nicht gesprochen werden, dem Kaplan in Halbes "Jugend" wird vorgeschrieben, den polnischen Akzent abzulegen, aus Anzengrubers "Liertem Gebot" werden die bedeutsamen Worte der Schlußszene gestrichen, auf denen sozusagen das Stück aufgebaut ist: "Wenn du in der Schul den Kindern sagst: "Ehre Bater und Mutter", so sag' auch von der Kanzel den Eltern, daß s' darnach sein mussen!" Und in jedem österreichischen Städtchen sitt ein souveräner Vascha der Moral; was der Herrgott von Znaim erlaubt, verbietet der Herrgott von Klagenfurt und umgekehrt. An einem eigenen Stück hab' ich's erlebt, daß mir die schämig errötende Zensur die Regiebemerkung: "Mit nackten Füßen" inkriminierte. Man könnte eine lange Epopoe singen von der österreichischen Theaterbehörde und am Ende jenen Prager Zensor krönen, der nach eini= gem Bedenken die Aufführung von Shakespeares "Julius Casar" freigab und das Zensurbuch mit der amtlichen Note versah: "Die Soldaten dür= fen nicht in österreichischer Uniform auftreten."

Die russische Zensur hält heute noch die halbe Weltliteratur auf ihrem schwarzen Index, und aus "erlaubten" Büchern schneidet sie viele Blätter heraus oder macht Sätze mit dem Stempel unleserlich. Wie man sich im freien Amerika verhält, haben die stupiden Abenteuer von Richard Strauß' "Salome" gezeigt. Den Pietisten dies= und jenseits des Dzeans, die vor der angeblichen Profanation biblischer Stoffe erschauern, wären die Schriften des Raban Maurus zu empfehlen, eines großen Gelehrten des 9. Jahrhunderts, der sich höchst belustigend marterte, die freien Künste, an denen er, obwohl er Erzbischof war, hing, mit der Religion in Einklang zu bringen. Von der Arithmetik sagte er beispiels= weise, sie sei erlaubt, weil in der Bibel stehe, Gott habe "alles nach Maß und Zahl gemacht". Von der Geometrie, sie sei nütlich, weil bei dem Bau der Arche und des Salomonischen Tempels allerlei geometrische Ki= guren wären gebraucht worden. Ohne die Musik aber könne man keinen feierlichen Gottesdienst halten. Und die Astronomie sei gottgefällig, weil nur mit ihrer Hilfe das kirchliche Ofterfest im Kalender festgesett werde. Sollte sich derart nicht auch ein religiöser Titel für verruchte Theater: stücke finden lassen?

Aber, liebe Zeitgenossen, es ist ja besser geworden! Die "Räuber" werden auf den deutschen Hofbühnen gespielt, und Goethes harmloses Lustspiel "Die Mitschuldigen" ist auch nicht mehr verboten. (Es war's zu Wien, wie aktenmäßig seststeht, im Jahre 1799.) In der Berliner In=

tendantur der Königlichen Schauspiele zerbricht man sich nicht mehr die Köpfe darüber, ob es angehe, in dem Militärstaate Preußen "Wallenssteins Lager" und die freimütigen Reden der friedländischen Soldaten vorzuführen. Und schließlich darf sogar in Rußland Ibsens "Volksfeind" gegeben werden. Wer bescheiden ist, ist zufrieden. . . .

In seinem autobiographischen Roman "Das merkwürdigste Jahr meines Lebens" erzählt der alte Kokebue einiges von der russischen Zen= sur zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Das Buch ist die Geschichte von des Dichters plöklicher Verbannung nach Sibirien. Rokebue war, von Deutschland kommend, an der russischen Grenze festgenommen worden und wurde, ohne daß man ihn von seiner Familie Abschied nehmen ließ, ins Exil geschleppt. Über die Ursache der Maßregel hat weder er zeitlebens, noch irgend ein Späterer Auftlärung erhalten. Doch sah Zar Paul nach wenigen Monaten ein, daß er sich vergriffen habe, er rief den Dichter zu= rück, beschenkte ihn mit einem Kronaut, und machte ihn zum Direktor des Petersburger deutschen Hoftheaters. Daß er in dieser Stellung seine ei= genen Stücke zu sehr bevorzugt habe, machte ihm ein Artikel in der "Zeitung für die elegante Welt" zum Vorwurf. Und darauf antwortete Rogebue in dem genannten Werke: "Es ist weltbekannt, daß kein Buch weder gedruckt noch als Manuskript — über die Grenze durfte, nicht ein= mal die Bibel; wo hätte ich denn neue Stücke hernehmen sollen? Mir blieb nichts auszuteilen, als was der Entrepreneur Mire mir übrig gelassen hatte: "Erinnerung" von Iffland, das "Inkognito" von Ziegler und noch ein paar andere. Die habe ich gegeben; mehr konnte ich nicht geben. Ich rufe Serrn Iffland zum Zeugen auf, daß ich ihn schriftlich ersucht habe, mir seine neuen Stücke, fein geschrieben, auf einzelnen Blättern in Briefen zu übersenden. Selbst das war noch gefährlich. wenn ich auf diesem Wege nichts erhielt, so konnte ich in Zukunft überhaupt keine neuen Stücke mehr geben: denn mit den meinigen war ich am Ende."

Wie in seinen Stücken die russische Zensur gewirtschaftet hat, erzählt Rozebue an anderer Stelle: in dem römischen Trauerspiel "Oktavia" durste das Wort "Republit" nicht genannt werden — mochte sich der Geist der Geschichte nach Belieben auf den Ropf stellen. Ebenso wurde der Auszuf erstickt: "Ich bin ein freier Römer". Im "Abbé de l'Epée" durste zu Toulouse kein "Bürger" wohnen (das Stück spielt lange vor der französischen Revolution). Eine Person durste nicht auszusen: "Wehe meinem Baterlande!", denn es war den Russen wirklich durch einen Ukas unterssatt worden, sich des Wortes "Baterland" zu bedienen. Eine Dialogsstelle: "Bufsons Naturkunde, D'Alemberts Gelehrsamkeit, Rousseaus Empfindung, und Voltaires With" wurde kurzweg vertilgt. Schon die Namen dieser Geistesritter waren Hochverrat in Rußland! Aus dem Schaus

spiel "Das Schreibepult" strich man die satirische Rolle eines Geisterbeschwörers — mit Rücksicht auf den pietistischen Schwindel, dem der Hof huldigte. Im Lustspiel "Das Epigramm" gab es keinen Kaiser von Jaspan mehr; denn ein russischer Juschauer sollte nicht wissen, daß neben dem Jaren noch einem Sterblichen die Kaiserwürde verliehen sei. Daß ein Kammerdiener "unverschämt" sein könne, wurde von der hösischen Jensur auch nicht geduldet! Jum unvergleichlichen Satiriker aber wurde der Zensor, als er im Lustspiel "Die beiden Klingsberg" das ihm anstößigscheinende Wort "Hosmann" kurzerhand durch das Wort "Schmeichler" ersetze...! Nicht minder lustig ist eine andere behördliche übersetzung. Der Vorsehung unbegreislicher Katschluß untersagte es einem Schuster (im Schauspiel "Die Versöhnung") auszurusen: "Ich will nach Rußland, dort soll es brav kalt sein!" Er mußte vielmehr sagen: "Ich will nach Rußland, dort wohnen lauter ehrliche Leute . . ."

Das ist komisch. Aber die Posse, vom kaiserlichen Rußland gespielt, ist dem historischen Zuschauer die furchtbare Tragödie der Knechtung, in der Ströme von Blut geflossen sind und fließen. Jene heiteren Zensur= stücklein stammen aus der Zeit des Zaren Paul I. Aus der Zeit also, in der in dem weiten Reiche kein harmloser Bürger nachts zu Bette gehen konnte, ohne zu fürchten, daß er am nächsten Morgen in Ketten liegen werde, das Opfer einer Denunziation, die an Untersuchung und Gerichtesstatt genügte, ein Menschenleben den entsetzlichsten Todesmartern oder einem noch schrecklicheren Lose in den Erdlöchern von Sibirien zu überliefern. Wer in den Straßen von Vetersburg etwa dem Kaiser begegnete und nicht augenblicklich seinen Wagen verließ, um dem großen Mörder zu huldigen, wer anders als mit entblöktem Haupte an dem Residenzschloß vorbeiging, wurde verhaftet. Freund traute dem Freunde, Bruder dem Bruder nicht mehr. Es war ja auch nur ein "Zensurstücklein", das damals an dem Pastor S., einem Prediger in der Gegend von Dorpat, verübt wurde. Der ahnungslose Mann wurde plöklich aus den Armen seiner Familie gerissen und ins Gefängnis geworfen. Es wurde ihm kein Verteidiger bewilligt, ein Prozeß überhaupt nicht eingeleitet. Denn auf den Bericht eines Anzeigers hin, hatte Kaiser Paul dem Justiz-Rollegium das Urteil vorgeschrieben und besohlen, daß es augenblicklich vollzogen werde. Der Pastor wurde, mit seinem Ornat geschmückt, in den Gerichtssaal gerufen, dort an die Wand gestellt, und der Sekretär verlas ihm das Urteil: "Der Pastor soll seines Amtes entsett, Mantel und Kragen sollen ihm abgerissen werden. Er soll zwanzig Streiche mit der Anute bekommen und dann in Ketten in die Bergwerke von Nertschinsk zur Ar= beit transportiert werden." Das Urteil wurde vollzogen. Nach der Ermor= dung Paul I. (23. März 1801) wurde der Pastor "begnadigt".

Und welches Verbrechen hatte der Mann begangen? Er suchte mit

Hilfe einer kleinen Lesebibliothek die Volksbildung in seinem Kirchspiel zu heben. Nur Bücher, die sogar in Rußland die Zensur passiert hatten, hielt er in dieser Bibliothek. Doch er mußte das Unternehmen, dem Drängen der Behörde nachgebend, fallen lassen. Da zog er gehorsam die entsliehenen Bücher ein. Ein säumiger Leser hatte eines der Bücher nicht zurückgegeben. Das war — man beachte es wohl! — ein Band von August Lasontaines Erzählungen: "Gewalt der Liebe". Von dem deutschen Lassontaine, dem heute längst vergessenen Hallenser Tugendbold, Theologen und Literaturphilister. Ein Buch von grenzenloser Frömmigkeit des Gemütes. Und so arglos war Pastor S., daß er durch das Dorpatsche Wochenblatt den Entleiher öffentlich gebeten hat, das Buch zurückzuliesern. Weister hat er nichts getan. Das übrige tat der Zensor von Riga, Tumansti, der einen Bericht an Kaiser Paul sandte.

Sind sie nicht lustig, die Streiche der Zensurbehörde? Es ist gewiß patriotisch, unsern Schriftstellern, die sich zuweilen herausnehmen, über Geisteszwang und Gedankensperre zu klagen, solche lehrreiche Chronik aufzublättern. Dann werden sie es hoffentlich dem Schicksal danken, daß sie im freien zwanzigsten Jahrhundert, im freien Deutschland zur Welt gestommen sind. . . .

Zum löblichen Zweck sei auch noch wiedergegeben, was ein Missionar des vorigen Jahrhunderts von einem sechzigjährigen Gelehrten in der chinesischen Proving Riong-si erzählte. Der Gelehrte beschäftigte sich mit schriftstellerischen Arbeiten, die er nicht drucken ließ. Eines Tages lief gegen den stillen Mann die Anzeige bei Gericht ein, er habe gewagt, das große Wörterbuch des Kaisers Kang-hi anzutasten; er habe nämlich einen Auszug daraus verfertigt und sogar einige Stellen zu verbessern sich vermessen, und er habe den Frevel aufs höchste getrieben, indem er die kost= baren Namen des Konfuzius, des Kaisers und der kaiserlichen Vorfahren zu nennen und zu schreiben sich unterstanden. Das Gericht sprach das Ur= teil: "Der Verbrecher werde in Stücke zerrissen, sein Vermögen konfisziert. Alle seine Verwandten, die über sechzehn Jahre zählen, sollen sterben. Seine Weiber, Kebsweiber und Kinder unter sechzehn Jahren sollen als Sklaven an irgend einen großen Herrn ausgeliefert werden." — Der Kai= ser, den der Missionar als einen der aufgeklärtesten Fürsten aller Zeiten gepriesen (welches Zeugnis stellt damit der Fromme dem Fürsten aller Zeiten aus!), begnadigte allerdings den Gelehrten. Auch den Gnadenakt vermittelte uns der Missionar nach dem Wortlaut der Urkunde: "Ich begnadige den Gelehrten, was die Art seines Todes betrifft. Ich begnadige seine entfernten Verwandten. Die Söhne soll man verwahren bis zu den großen Erekutionen im künftigen Herbst. Übrigens lasse man den Geseken ihren Lauf."

Die Gnade träufelt wie des Himmels süßer Regen Zur Erde nieder; zwiefach segnet sie:

Sie segnet den, der gibt - und den, der empfängt.

Gottlob also, daß wir nicht in China leben! Aber vor meinem Auge erscheint die Zelle des Zuchthauses von Reading. Die Tortur, mit der das sittsame England einen der stolzesten Geister unserer Generation zugrunde richtete. Weil das Genie des Künstlers in einem "sündigen" Leibe lebte, wurde ein Geist zerbrochen, aus dem es loderte und leuchtete. Fortschrittliches Jahrhundert! Du bist erhaben über die Bestialität der russischen und chinesischen Zensur. Aber im Namen der Moral und des Banausentums hassest und zersleischest du die freien Geister immer noch.



Wegwende.

Bon Irma Goeringer.*)

Mein lieber Mann!

über gesegnete Lande schweift mein Blick! Bom rosenumrankten Hügel schaue ich die blühenden Gärten, die früchteschweren Weinberge, die erntereisen Felder — das herrliche Reich, über das Du mich zur Königin erhoben hast, das Reich Deines Lebens und meiner Liebe. Und ich sehe, daß Deine Königin ihr Werk vollendet hat, daß ihre Arbeit getan ist und ihre Zeit sich der Erfüllung naht. Die Stunde ist gekommen, in der ich meine Krone vom Haupte lösen und eine andere Stirne damit schmücken muß, wenn anders sich der Segen meines Schaffens nicht wandeln soll in einen Fluch, dessen Hauch die Blüten tötet und die Früchte verdorren läßt. Heilig ist mir das Reich Deines Lebens und meiner Liebe, seine Schönsheit, seine Fruchtbarkeit! Von mir komme ihm nicht Sturm oder Unheil. Nur Segen, reiner Herzenssegen!

Du hast die Jahre nicht gezählt, die ihre Kette geschlungen um unser gemeinsames Sein, mein lieber Mann. Ich aber denke an das junge, vollerblühte Weib, das Du im stürmischen Glauben und siegesgewissen Allesbegehren der ersten Mannesjugend mit Deiner Leidenschaft umsfingst. Ich rechne an den Kindern Deiner Arbeit die Jahre kämpsender Sorge und die anderen der werdenden Erfüllung nach, und ich sinde eine

^{*)} Wir veröffentlichen hier eine der letzten Arbeiten unserer jüngst in Berlin freiwillig aus dem Leben geschiedenen langjährigen Mitarbeiterin. Vielleicht gibt dieser Brief einen Fingerzeig für die Deutung des Grundes ihres plötlichen, rätselshaften Endes. Möge die Erde ihr leicht werden. Die Redaktion.